

fiftyfifty

27. Jahrgang
Mai
2021

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

Christian Lindner (FDP)
in der Serie:
Spitzenkandidat*
innen zur
Bundestagswahl

Zum 100 sten von JOSEF BEUYS

BEUYS-GRAFIKEN IM ff-ANGEBOT ZUM JUBILÄUMSJAHR

Obdachlosigkeit,
der erweiterte
Kunstbegriff und
die Soziale Plastik

Liebe Leserinnen und Leser,



Johannes Dörrenbächer ist Sozialarbeiter bei *fiftyfifty*.
Foto: Peter Lauer

derzeit müssen viele Menschen harte finanzielle Einbußen ertragen. Ob durch Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit oder andere coronabedingte Ursachen. Ganz anders ist das bei den großen Wohnungskonzernen. Sie fahren mächtige Gewinne ein. Das größte Geschäft machte die Vonovia mit 1,325 Milliarden Euro, gefolgt von der Deutsche Wohnen mit 540 Mio. Euro und der ehemals landeseigenen LEG mit 341 Mio. Euro. Alle Unternehmen konnten ihre Gewinne 2020 steigern. Und auch im aktuellen Jahr rechnen die Konzerne mit einer fetten Ausbeute. Die LEG beispielsweise erwartet 2021 einen erneut gestiegenen Gewinn von 410 bis 420 Millionen Euro. Dieser Gewinn entsteht jedoch nicht wie aus Zauberhand oder ist durch die harte Arbeit des Aktienkonzerns entstanden. Bezahlt wird dieser Gewinn von den rund 365.000 LEG-Mieter*innen in NRW. Damit ist jede*r Mieter*in mit 1.123 Euro am Gewinn des Unternehmens beteiligt. Statt die Gewinne an die Mieter*innen auszuzahlen oder in den Erhalt der Wohnungen zu investieren, steigen die Dividendenausschüttungen. Während Kleinanleger*innen keinerlei Zinsen mehr erhalten, freuen sich die Aktionär*innen der LEG über Gewinnsteigerungen von 5 Prozent – auf dem Rücken der Mieter*innen.

Großanleger ist bei der LEG im Übrigen das skrupellose Unternehmen Blackrock. In den LEG-Wohnungen leben hauptsächlich ärmere und gering verdienende Menschen, die im Niedriglohnsektor schufteten müssen, damit sich Aktionäre wie Blackrock eine goldene Nase verdienen. Von einem Euro, den ein*e Mieter*in an die LEG zahlt, fließen satte 43 Cent an die Aktionär*innen. Diese Ausbeutung und Umverteilung von unten nach oben wollen sich viele Menschen zu Recht nicht länger gefallen lassen. In Berlin sammelt die Initiative „Deutsche Wohnen und Co enteignen“ daher Unterschriften, um Wohnungskonzerne durch einen Volksentscheid in Gemeineigentum zu überführen. Ich finde, es ist und bleibt ein Skandal, dass diese Unternehmen auch in der Corona-Krise weiterhin Geschäfte mit dem Grundbedürfnis „Wohnen“ machen dürfen. Während auf der anderen Seite der Mieter*innenschutz in der Krise nicht dauerhaft erweitert wurde. Noch immer finden Zwangsräumungen statt. Noch immer werden Menschen aus finanziellen Gründen auf die Straße gesetzt. Das Düsseldorfer Bündnis für bezahlbaren Wohnraum, bei dem wir von *fiftyfifty* uns engagieren, fordert daher in besonderen Fällen Mietschulderlasse, einen Stopp der Zwangsräumungen und Unterstützungskredite, von denen die großen Konzerne ausgeschlossen werden. Ich persönlich wünsche mir, dass mit Wohnraum überhaupt keine Geschäfte mehr gemacht werden. Wohnraum sollte keine Ware sein und der Wohnungsbau sollte sich am Gemeinwohl orientieren. Nur so lässt sich langfristig Obdachlosigkeit verhindern.

In diesem Sinne, Ihr

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN. //

Die Provinzial unterstützt *fiftyfifty* mit
finanziellem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL

Mein Kaninchen und die AfD

Von Nico Semsrott

„Es gibt in der AfD zwei Gruppen - die Rassisten und die, die es ok finden, mit Rassisten in der gleichen Partei zu sein.“



Foto: Harald Bischoff, Wikipedia

M

ein Kaninchen ist sehr süß. Mein Kaninchen ist im Prinzip das genaue Gegenteil der AfD. Es ist jung, flauschig und vor allem nicht rassistisch. Drei zu null für mein Kaninchen. Natürlich ist auch die AfD nicht nur rassistisch. Man muss da differenzieren. Es gibt in der AfD grob gesehen zwei Gruppen - zum einen die Rassisten und zum anderen die, die es ok finden, mit Rassisten in der gleichen Partei zu sein. Das sind die Toleranten in der AfD.

Mein Kaninchen ist ein Fluchttier - genauso wie das gesamte Spitzenpersonal der AfD. Gauland ist als junger Mensch aus der DDR in die Bundesrepublik geflohen, quasi als Wirtschaftsflüchtling. Höcke ist aus Westdeutschland nach Ostdeutschland geflohen, weil er sich dort ein besseres Leben für sich selbst versprochen hat. Aus dem gleichen Motiv ist Meuthen nach Brüssel ins Europa-Parlament geflohen und Weidel hat die längste Flucht hinter sich: Sie ist aus der Realität in die AfD geflohen.

Mein Kaninchen frisst seine eigene Scheiße. Die AfD nicht. Klarer Punkt für die AfD. Man muss aber auch sagen, dass es einige Gemeinsamkeiten gibt zwischen Kaninchen und der AfD. Kaninchen haben sehr harte Kämpfe zur Rangfolge, sie sind extrem revierbezogen und alle Konflikte werden gnadenlos ausgetragen.

Letzter Vergleich: Die AfD hat überhaupt keinen Hang zur Wahrheit. Sie behauptet zum Beispiel ständig: „Wir sind keine Rechtsextremen.“ Da ist das Kaninchen ehrlicher und sagt: „Ich bin ein süßes Kaninchen.“ Klarer Punkt für das Kaninchen. Das ist dann auch der ... Endsieg? Das Kaninchen hat überraschend klar gewonnen. Und ich hab' neulich ein Video auf Facebook veröffentlicht zum Thema Rassismus. Daraufhin habe ich folgenden Kommentar bekommen (*zeigt auf eine digitale Tafel, die den Kommentar anzeigt*) - und ich hab' keine Rechtschreibfehler hinzu gedichtet, die sind original: „du klingst wie ein Drogen Opfer / und ich als nicht nazi sage dir / halt die fresse und geh sterben.“ Aber, dazu drei Smileys - und da war ich erleichtert. **ff**

Nico Semsrott

... geboren 1986, provozierte schon während seiner Schulzeit mit der Schülerzeitung „Sophies Unterwelt“, deren Verkauf auf dem Schulgelände dann auch glatt verboten wurde. Nico Semsrott tritt seit vielen Jahren sehr erfolgreich als depressive Kunstfigur auf und gehört zum Team der kabarettistischen ZDF-heute-show. Er tourt erfolgreich als Poetry Slammer und Kabarettist durch die Lande, wenn es ihm sein Mandat als Abgeordneter im Europa-Parlament erlaubt. Er ist für die Satire-Partei „Die Partei“ dort eingezogen, die er aber aus Protest gegen „rassistische Äußerungen“ des Kollegen und Mitgründers Martin Sonneborn wieder verlassen hat. Nico Semsrott hat viele Auszeichnungen erhalten: u. a. den Karl-Marx-Poesie-Preis (2010), den Stuttgarter Besen (2011), das Kleine Passauer Scharfrichterbeil (2011), den Bayrischen Kabarettpreis (2014) und den Deutschen Kleinkunstpreis (2017).

„So kann es bleiben“

fiftyfifty-Verkäufer **Rüdiger** war ganz unten. Nun hat er eine Wohnung im Housing-First-Programm bekommen und arbeitet als Hausmeister und Gärtner.

Serie
Hinter jeder
fiftyfifty steckt
ein Mensch



Als ich morgens aufwachte, brummte mein Schädel wie verrückt, die Zunge klebte am Gaumen. Mein Magen rebellierte. Ich starrte auf leere Flaschen, volle Aschenbecher, ein einsames Töpfchen mit Fleischsalat und fragte mich: Alter, was war da denn wieder los?“

Normalerweise wäre Rüdiger Wasser jetzt sofort losgezogen, irgendwo ein paar Stützbiere klarmachen. Aber dieses „Normal“, das war einmal. Jetzt ist „Spezial“: *fiftyfifty*-Verkäufer Rüdiger Wasser trinkt fast keinen Alkohol mehr. Er lebt nicht mehr auf der Straße. Und er hat einen Job, den er sehr ernst nimmt und der Ruhe in sein Leben gebracht hat. Rüdiger ist Hausmeister und Gärtner in dem Haus, in dem er dank Housing First von *fiftyfifty* endlich eine Wohnung gefunden hat.

Rüdiger: „Getrunken hatte ich an dem besagten Abend, weil ein guter Freund gestorben war. Das hat mich echt umgehauen. Dieser Suff hatte aber auch was Gutes. Ich

hatte lange nicht getrunken. Und dann wusste ich wieder, wie anstrengend das Saufen eigentlich ist. Braucht kein Mensch. Schon gar nicht einer wie ich!“ Also macht er am Morgen danach das, was er jetzt immer macht: Aufstehen, frühstücken, sich um seine Hunde kümmern, gucken, ob im Haus alles okay ist, dann in den Garten, danach zu seinem Stammplatz, die Obdachlosenzeitung verkaufen.

Viele Jahre hat er auf der Straße gelebt. Viel zu viel getrunken. „Eine Entschuldigung ist das nicht. Aber wenn man sich eh immer schon gern mal einen hinter die Binde gegossen hat, wird das Aufhören damit auf der Straße nicht eben leichter. Irgendwann ist das Zittern am Morgen da“, sagt er. „Und dann bist du schon ziemlich weit in der Scheiße.“

Wie und warum er auf der Straße gelandet ist, darüber will der 43-Jährige nicht viel Worte verlieren. Und jammern schon gar nicht. „Meine Eltern hatten sich getrennt,

Irgendwann steht er auf einer Rheinbrücke, will springen, endgültig Schluss machen.

meine Mutter hatte einen neuen Lebenspartner. Ich passte wohl nicht mehr in deren Welt. Ich bekam 100 Mark in die Hand gedrückt, dann musste ich mich verziehen.“

Eine Dachdeckerlehre hat er da schon abgebrochen. Unterkunft findet er in der ersten Zeit bei Freunden. Rüdiger: „Aber denen wollte ich auch nicht ständig auf den Senkel gehen, mich auf ihren Sofas breitmachen und ihr Familienleben durcheinanderbringen.“

Eine Straßenkarriere beginnt, die 22 Jahre dauern wird. „Treu geblieben bin ich da eigentlich nur dem Alkohol und Fortuna Düsseldorf. Aber es gab da auch immer wieder die Momente, wo ich gedacht habe, ich muss hier endlich raus. Ich muss mir zeigen, dass ich mehr kann, als nur besoffen in der Ecke zu liegen.“ Rund 200 Mal bewirbt sich Rüdiger um eine Wohnung. Vergeblich. „Der Tenor war immer der gleiche: Keine Arbeit, keine Wohnung. Keine Wohnung, keine Arbeit. Da kam man einfach nicht raus.“ Irgendwann steht er auf einer Rheinbrücke, will springen, endgültig Schluss machen. Aber da gehört schon Shakira, sein Husky-Schäferhund, zu seinem Leben. Rüdiger: „Und den konnte ich ja unmöglich alleine lassen.“

Als er schließlich Teil des Housing-First-Projektes wird, hat er neben seiner kleinen Wohnung in Gerresheim auch einen Job. „Als kleiner Junge habe ich davon geträumt, Straßenbahnfahrer zu werden. Ich stand jeden Tag am Depot und habe die Bahnen bewundert. Jetzt bin ich Gärtner. Und auch das gefällt mir richtig gut.“

Als wir Rüdiger treffen, hat er sich im Garten besonders viel Mühe gegeben. „Heute ist ein großer Tag für mich. Ich sehe zum ersten Mal in meinem Leben meine Tochter. Sie ist 18 Jahre alt. Wir beide wollen grillen“, sagt Rüdiger und strahlt: „Von mir aus kann jetzt alles so bleiben wie es ist.“ **ff**
Arno Gehring

So, wie im Garten, hat Rüdiger auch in sein Leben wieder Ordnung und Schönheit gebracht. *Fotos: Nicole Gehring*



zwischenruf

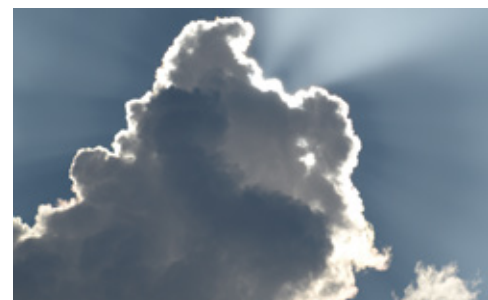
von olaf cless

Gottes Werk und Teufels Palmen

Bitte daran denken: Am 14. Mai ist Gedenktag. An einem 14. Mai war es nämlich, vielleicht auch an einem anderen Tag im Jahr 177 nach Christus, möglicherweise auch erst anno 303, und zwar in Damaskus, es kann auch Alexandria gewesen sein, falls es nicht in Antiochia oder Sizilien war, selbst für Marseille spricht einiges, wie uns das Ökumenische Heiligenlexikon versichert – also am 14. Mai jedenfalls gedenkt die fromme Christenheit der Heiligen Corona. Die Heilige selbst, sollte sie mit einem ewigen Gedächtnis gesegnet oder gestraft sein, wird sich jenes Tages eher ungern erinnern, denn da wurde sie zwischen zwei niedergedrückte Palmen gebunden, und als die dann auseinander schnellten, zerriss das erst 16-jährige Leben der Märtyrerin. Corona, die vielleicht auch Stephanía hieß, hatte einem römischen Soldaten Mut zugesprochen, den seine Vorgesetzten öffentlich folterten, weil er sich zu Jesus bekannte.

Der Soldat war Coronas bzw. Stephanias Vater oder ihr Bräutigam oder ein ganz anderer, auch hier ist das Heiligenlexikon korrekt wie immer. Sancta Corona machte posthum im Mittelalter Karriere als eine Art Influencerin, die man gerne anrief, besonders in Fragen des Metzgerwesens, in Gelddingen und auch bei Seuchengefahr. (Wie richtig die Heilige mit diesen drei Kernkompetenzen lag, sollte sich spätestens voriges Jahr im Fall Tönnies zeigen.)

Schon im Jahr 997 brachte der weitblickende Kaiser Otto III. mehrere Kilo Corona-Reliquien nach Aachen. Wo er die genau her hatte, lassen wir mal dahingestellt. Jedenfalls werden die Knochen bis heute in Laschets Heimatstadt gehütet, seit 1912 in einem maßgefertigten, reich verzierten und ziemlich hässlichen Schrein – selbst Kaiser Wilhelm II. musste noch auf der lateinischen Sockelbeschriftung auftauchen. Das neobyzantinische Trumm in Kirchenform gehört zu den Paradestücken einer Ausstellung der Domschatzkammer, für deren Öffnung die Herren vom Domkapitel wohl noch einige Stoßgebete an die Sancta Corona richten müssen, auf dass die Seuchenzahlen sinken. Die passenden Beschwörungsformeln liegen vor, sie stehen benutzerfreundlich als PDF-Datei auf der Seite domradio.de bereit, eine „Novene in Seuchenzeiten mit Anrufung der Hl. Corona“ nämlich, also eine Neun-Tage-Litanei, laut Impressum von einem Pfarrpraktikanten aus Bayern erstellt und ausdrücklich „zur eigenständigen Verbreitung und Vervielfältigung freigegeben“. „Heilige Corona, Du Vorbild im Glauben“, heißt es da für den siebten Tag, „wir flehen zu Dir in Zeiten von Tumult und Unruhe.“ In der Tat, so dunkle, woelkige Zeiten herrschten schon lang nicht mehr.



Teils heiter, teils woelki. Foto: oc



Obdachlosigkeit, der
erweiterte Kunstbegriff
und die Soziale Plastik

Joseph Beuys

Beuys-Ausstellung bei *fiftyfifty*

Joseph Beuys: „Aber der Mensch ist die Lösung“ –
Grafiken und Plakate in der *fiftyfifty*-Galerie.

Eröffnung: 12.5.2021 (100ster Geburtstag von Beuys)
online unter www.fiftyfifty-galerie.de)

Alle hier abgebildeten Grafiken
und Plakate von Joseph Beuys
zum 100sten in der *fiftyfifty*-Galerie
www.fiftyfifty-galerie.de/kunst/7907/joseph-beuys

„Aber der Mensch ist die Lösung“

Joseph Beuys und der Hase - eine besondere Beziehung. **Auguren, 1982**, Farboffset ca. 60 x 40 zzgl. Passepartout, Auflage 200 arabische plus 20 römisch nummerierte, von Hand nummeriert, datiert und signiert, inkl. museumsgerechte Ahornrahmung
1.900 Euro. Bestellung 0211 9216284.



A

Is Joseph Beuys 1986 gestorben ist, gab es *fiftyfifty* noch nicht. Sonst hätte er unsere Obdachlosenhilfe sicher unterstützt, sagt sein Meisterschüler und unermüdlicher Apologet Johannes Stüttgen. Die in der *fiftyfifty*-Galerie online für die Obdachlosenhilfe angebotenen Bilder sind Zuwendungen von Spender*innen, insbesondere von den Verleger-Brüdern Rolf und Klaus Staeck, letzterer der bekannte Plakatkünstler und Beuys-Weggefährte, die ihr umfangreiches Depot für die engagierte Sache durchsucht haben. So kommt also Beuys, der Grenzgänger, Systemüberwinder, Schamane, Revoluzzer der Kunsttheorie, der Unfassbare und auch so außergewöhnliche Professor an der Düsseldorfer Akademie posthum zu der Gelegenheit, *fiftyfifty* doch noch zu helfen.

„Das System ist kriminell, der Staat zum Feind des Menschen geworden“, sagte er einmal. Und folgert: „Die einzige revolutionäre Kraft ist die Kunst.“ Diesem Credo mögen vielleicht viele seiner ehemaligen und danach weltberühmten Schüler*innen gefolgt sein, wenn sie mit guten Gaben für die Ärmsten im Einsatz waren: Felix Droese, Jörg Immendorff, Imi Knoebel, Katharina Sieverding - um nur einige zu nennen. Ihnen allen ist gemein, dass sie, wohl ganz in der Tradition ihres Leh-



Joseph Beuys hat den Begriff des Künstlers, wie er sich in der Tradition etabliert hat (bis in die Romantik hin zum „Genie“ = nicht jeder Mensch ist ein Künstler!) umgekehrt. **Hovikodden, 1982**, Plakatgrafik ca. 93 x 55 zzgl. Passepartout, von Hand signiert, inkl. museumsgerechte Ahornrahmung **1.400 Euro**. **Bestellung 0211 9216284.**

rers, bei *fiftyfifty* nicht nur den konkreten Einsatz für die am stärksten Ausgegrenzten unserer Gesellschaft schätzen und geschätzt haben, sondern auch unsere Aufsässigkeit, Beharrlichkeit, den Mut und das hohe Maß an Partizipation mit Obdachlosen, wenn es darum geht, die Ursachen, warum es Not und Elend gibt, öffentlichkeitswirksam zu benennen. „Direkte Demokratie“ hätte Beuys auch diesen Ansatz vielleicht genannt. Und mag sein berühmtes Zitat noch so sehr strapaziert worden sein - wenn Obdachlose sich unter Regie der Fotografin Katharina Mayer aus Protest gegen das Weggucken und die Vertreibung auf Galeriestock unübersehbar und trotzig vor das Rathaus stellen, was sind sie denn dann anderes, als Künstlerin oder Künstler, ganz in dem Sinne, dass jeder Mensch doch eine/r sei, Lebens- und Überlebenskünstler allemal? Was sind sie dann anderes, als das, was Beuys in seinem berühmten Begriff von der „Sozialen Plastik“ ausdrücken wollte? Oder: „Zeige deine Wunde“ - so hieß eine der vielen aufrührend-verstörenden, sogar spirituellen Installationen, heute aktueller denn je. Darin sagt Beuys: „Tiere, Bäume, Menschen - alles ist entrechtet. ... Die Bäume sind aber wichtig, um die menschliche Seele zu retten. Das Einzige, was sich lohnt, aufzurichten, ist die menschliche Seele.“ Aber natürlich geht es bei Beuys wie auch bei *fiftyfifty* nicht allein darum, gesellschaftliche Wunden nur zu zeigen, nein, es geht auch um mehr als nur um Heilung, es geht schlechterdings um das Ganze, um einen Paradigmenwechsel, unsere Zukunft als Gesellschaft und Weltgemeinschaft, in der dann Menschen nicht mehr nur eindimensional und diskriminierend lediglich auf ihre Produktivitätsfähigkeit reduziert werden. Dementsprechend konstatierte schon der in allen existenziellen Fragen sich kompetent gebende, ganzheitlich denkende Beuys: „Das Geld ist krank.“ Denn: „Geld ist ja gar kein Wirtschaftswert!“ Daher auch, weiter: „Der Zusammenhang von Fähigkeit und Produkt sind die zwei echten Wirtschaftswerte. So erklärt sich die Formel des erweiterten Kunstbegriffes: Kunst = Kapital.“ Die Kunst, so Beuys, sei „das Bild des Menschen selbst.“ Indem der Mensch mit der Kunst konfrontiert sei, sei er daher „mit sich selbst konfrontiert“ - mit sich selbst, seinen Möglichkeiten und seiner Zukunft, die es aktiv zu gestalten gelte. „Die Zukunft, die wir wollen, muss erfunden werden. Sonst bekommen wir eine, die wir nicht wollen“, lautet eines der bekanntesten Zitate des vor 35 Jahren gestorbenen und bis heute von Vielen verehrten Visionärs. Und auch das: „Das Kunstwerk ist das allergrößte Rätsel, aber der Mensch ist die Lösung.“ Was, um es hinzuzufügen, sicher auch für die Überwindung der Obdachlosigkeit gilt. **ff** Hubert Ostendorf

„Die Gesellschaft ist das Problem der Menschen. Die es leibhaftig bemerken, sind z.B. die Obdachlosen. Die merken es als Menschen unmittelbar, am eigenen Leib.“



Die Umkehrung

Der ehemalige, berühmte Beuys-Schüler Johannes Stüttgen über Obdachlosigkeit, den Erweiterten Kunstbegriff und die Soziale Plastik

Im Kern liefert der Satz von Joseph Beuys „Jeder Mensch ist ein Künstler“ eine Auskunft über den Begriff des Künstlers: Künstler ist, wer und weil er/sie Mensch ist. Man merkt, daß in dieser Aussage hier eine Umkehrung stattfindet, und auf die kommt es an. Beuys hat den Begriff des Künstlers, wie er sich in der Tradition, d.h. im Laufe der Zeit, etabliert hat (bis in die Romantik hin zum „Genie“ = nicht jeder Mensch ist ein Künstler!) umgekehrt. Mit dieser Umkehrung hat er eine außergewöhnliche Wirkung erzielt. Wie ist diese Wirkung zu erklären? Ganz einfach: Beuys hat mit der Umkehrung den Punkt getroffen. Den Punkt, der jeden Menschen betrifft, nämlich im Zentrum, d.h. in der Tiefe, die aber verdeckt ist. Den Punkt, der den Menschen zum Menschen macht, nämlich daß er Künstler ist! Und da dieser Punkt verdeckt, aber Fakt ist, hat besagte Auskunft von Beuys solchen Wirbel, solche kontinuierliche, nachhaltige Aufmerksamkeit erzeugt. Er hat etwas in der Tiefe Verdecktes berührt.

Der Satz „Jeder Mensch ist ein Künstler“ ist ambivalent. Einerseits durchbricht er die herkömmliche, geläufige Sicht und ist damit eine Überraschung, eine Neuigkeit. Andererseits trifft er die tiefste, ursprüngliche Wahrheit, die unabhängig von jeder Zeit und Epoche den Kern und die Gültigkeit in jedem Menschen betrifft. Deshalb diese Wirkung!

Ambivalent heißt doppelwertig. Man kann auch sagen: doppelbödig. Doppelbödig ist auch der Begriff „Obdachlosigkeit“. Bei den Obdachlosen trägt der traditionelle Boden der Gesellschaft, das heißt des sozialen Gefüges im Ganzen, nicht mehr, sei es, weil sie faktisch nicht in dieses Gefüge passen, sei es, weil sie nicht hineinpassen sollen, sei es, weil sie sich verweigern. Gibt es noch einen tieferen Boden als den der Gesellschaft? Allerdings.

Längst ist Obdachlosigkeit ein globales Phänomen, das zunimmt. Das zeigt auch die sog. Flüchtlingskatastrophe. Man spricht von einem „sozialen Problem“, so als sei dieses ein Problem unter anderen, unter vielen Problemen der Gesellschaft. Man meint gewöhnlich und verfäht gewöhnlich auch so: Diese Menschen seien das Problem! Das Problem der Gesellschaft. Auch hier gilt das Prinzip der Umkehrung: die Gesellschaft ist das Problem der Menschen.

Joseph Beuys war der erste, der deshalb die Gesellschaft zum Problem, d.h. zur Sache der Kunst erklärt hat. Die Gesellschaft ist das Problem der Menschen – sprich: der Menschen = Künstler! Allein, es sind erst nur einige, die das bemerken. Die es aber leibhaftig bemerken, sind z.B. die Obdachlosen. Die merken es als Menschen direkt, das heißt unmittelbar, am eigenen Leib. Als Menschen ohne Zubehör. Als solche stehen sie für die Notwendigkeit der Umkehrung schlechthin. Beuys hat das „die Notwendigkeit einer neuen Gesellschaftsform“ genannt, die im Menschen als Menschen, das heißt als Künstler, gründet: die Soziale Plastik.

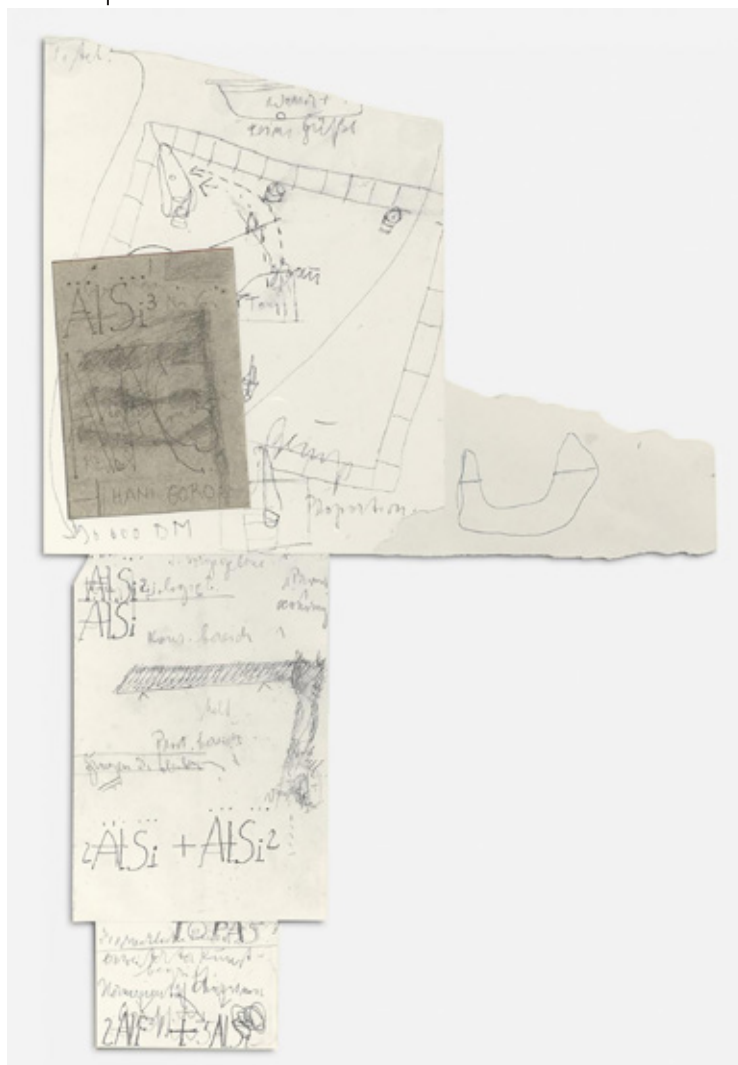
„Zeige deine Wunde“ – so heißt eine Installation von Joseph Beuys, die in der fiftyfifty-Ausstellung als Video gezeigt wird. Dazu passend das Multiple: **Hasenblut 1971**. Plastiktasche mit 4 cm² Hasenblut und Stempel „BEUYS“, mit Klebeband auf Karton montiert. 24 x 15 cm, Edition Schellmann in einer Auflage von 150 Exemplaren. Inkl. museumsgerechte Ahornrahmung **2.300 Euro**.
Bestellung 0211 9216284.

Und über diesen QR-Code gelangen Sie zu dem Film von **Johannes Stüttgen** „Über die Begegnungen mit Beuys“



„Kunst = Kapital“, lautet eine Formel von Joseph Beuys. Hier das **Multiple: 90.000 DM, 1982**. Faksimile-Drucke in verglastem Eisenrahmen. 70 x 50 x 2,5 cm. Auflage 100, handsigniert und nummeriert (verso), Wvz. Schellmann, Nr. 463. **9.800 Euro. Bestellung 0211 9216284.**
Spende von G. H.

„Die einzige revolutionäre Kraft ist die Kunst.“



„Kunst was ihr kriegen könnt!“
Joseph Beuys

„Die einzige revolutionäre Kraft ist die Kunst.“ **Joseph Beuys und die Honigpumpe: Plakat Kunstverein Göttingen 1979**. Ca. 80 x 60 cm, handsigniert. Inkl. museumsgerechte Ahornrahmung **980 Euro. Bestellung 0211 9216284.**

Warum nutzt Deutschland nicht unser Potential?

Rede des afghanischen Flüchtlings **Saadat Amiri-Sharistani** anlässlich einer Münchner Demonstration im März gegen die fortgesetzten Abschiebeflüge nach Afghanistan



Saadat Amiri-Sharistani
Foto: Tahir Mahmudi

Wir waren so froh, als wir die Flucht überstanden hatten. Wir waren so motiviert und hoffnungsvoll. Und JETZT? Übermorgen geht wieder ein Abschiebeflug nach Afghanistan. 20, 30, vielleicht 40 junge Männer sitzen entweder bereits in Abschiebehäft, oder sie sind noch ahnungslos, werden übermorgen früh aus ihrer Unterkunft geholt und sofort in den Flieger gebracht. Für die deutschen Behörden ist es eine Routine-Angelegenheit. Für die meisten der betroffenen Männer ist es eine Katastrophe. Eine lebensbedrohliche Katastrophe!

Aber ich will gar nicht nur über die Abschiebungen nach Afghanistan sprechen. Denn fast alle Flüchtlinge, die hier in Deutschland und in Europa sind, sind betroffen von diesem unmenschlichen Vorgehen. Es sind so viele Flüchtlinge in Deutschland und in Europa, aus Asien, aus Afrika, selbst aus osteuropäischen Ländern. Sie alle sind aus einer Notlage heraus gekommen. Niemand verlässt seine Heimat, seine Familie, seine Freunde und geht auf eine beschwerliche und gefährliche Flucht nur aus Spaß.

Meine Frage ist, warum nutzt Deutschland nicht das Potential dieser Leute? Die meisten sind jung, sie können arbeiten, viele haben schulische Bildung oder handwerkliche Erfahrung. Sie können Deutsch lernen, einen Beruf lernen und arbeiten. In der Pflege, im Handwerk, in so vielen anderen Bereichen. Und Deutschland BRAUCHT solche Arbeitskräfte. Das wissen wir alle. Der Wirtschaftsminister ist irgendwann in Südamerika rumgefahren, um Pflegekräfte anzuwerben. Warum nimmt man nicht die Leute, die bereits hier sind? Deutsch gelernt haben und gerne diese Berufe machen möchten?

Wir waren so froh, als wir die Flucht überstanden hatten. Wir waren so motiviert und hoffnungsvoll. Und jetzt? Statt unser Potential zu nutzen, verwendet Deutschland viel Energie, Geld und Zeit darauf, Flüchtlingen die Chance auf eine Ausbildung oder Berufstätigkeit zu nehmen, sie zu entmutigen, in die Verzweiflung zu treiben. Viele werden krank darüber. Haben die verantwortlichen Politiker eigentlich eine Vorstellung, was sie uns Flüchtlingen antun? Wer hier in Deutschland weiß eigentlich noch, was Angst ist? Ich meine nicht Prüfungsangst oder Angst vor einem Anpuff vom Chef. Ich meine Angst ums Überleben, Angst vor einem Leben im Elend. Angst, wenn man

keine Perspektiven zum Überleben hat. Weil die Politik so entschieden hat. Und das über Jahre. Das ist schwer zu ertragen. Es macht viele von uns krank!

Neulich ist ein kleines Wunder geschehen. Jemand hat nach fünf Jahren einen Aufenthalt bekommen. Seine Anwältin hat ihn in der Arbeit angerufen. Er hat geweint wie ein Kind. Sein Chef hat gedacht, jemand aus seiner Familie sei gestorben. Er hat so geweint aus Erleichterung. Könnt Ihr Euch vorstellen, was er vorher durchgemacht hat? Solches Glück haben leider nur wenige. Die meisten machen eine andere Erfahrung. Ablehnung. Bestätigung der Ablehnung durch das Gericht. Das ist ein Schlag, das kann sich keiner vorstellen, der es nicht selbst erlebt hat. Auch wenn man eigentlich damit rechnen musste. Da war immer Hoffnung, und die ist plötzlich zerschlagen. Ja, das ist sehr traurig, aber leider die Wahrheit. Viele, die vorher in die Schule gegangen sind und Aussicht hatten, einen Abschluss zu machen, geben an dieser Stelle auf. Muss das sein? Und was hat Deutschland davon? Viele abgelehnte Flüchtlinge sind nach Jahren noch da, weil man sie aus dem einen oder anderen Grund nicht abschieben konnte. Demotiviert, ohne Arbeit oder in prekären Jobs, von Angst und Schlafstörungen gequält, ohne Hoffnung auf die Zukunft. Vom humanitären Aspekt mal ganz abgesehen: Warum verwendet Deutschland so viel Energie so destruktiv? Warum schafft sich Deutschland eine gesellschaftliche Unterschicht, statt die Leute auszubilden und zu integrieren und von ihren Leistungen zu profitieren? **ff**

Das Auswärtige Amt warnt vor Reisen nach Afghanistan. Es stuft nicht nur die Gefahr durch Terror und Gewalt als unvermindert hoch ein, sondern betont auch: „Afghanistan ist von COVID-19 besonders stark betroffen.“ Dennoch finden seit Monaten regelmäßig Abschiebeflüge in das kriegs- und krisengeschüttelte Land statt, an denen sich mindestens acht Bundesländer einschließlich NRW beteiligen. Wo afghanische Asylbewerber*innen dagegen klagten, konnten sie in über der Hälfte der Fälle ein Abschiebungsverbot erstreiten. **Online-Petition von Thomas Nowotny „Keine Abschiebungen nach Afghanistan!“ unter www.change.org**

„Wir brauchen einen treffsicheren Sozialstaat“

20 deutsche Straßenzeitungen befragen Spitzenkandidat*innen zur Bundestagswahl. Im letzten Heft **Olaf Scholz** (SPD) und **Robert Habeck** (Grüne). Dieses Mal **Christian Lindner** (FDP). Die Fragen wurden vorab per email an die Interviewerin **Annette Bruhns**, Chefredakteurin der Hamburger Straßenzeitung Hinz&Kunzt, übermittelt.

Christian Lindner: „Steuern erhöhen, weil dann der Staat über mehr Geld verfügt, greift zu kurz.“

Foto: Homepage Christian Lindner

Herr Lindner, Sie besitzen einen Porsche, eine Rennfahrerlizenz und einen Jagdschein, sind also ein gemachter Mann. Wir 20 Straßenzeitungen glauben, dass Sie trotzdem etwas mit obdachlosen Menschen gemein haben. Raten Sie mal, was.

Christian Lindner: Das Wort „gemachter Mann“ finde ich rätselhaft, denn es klingt für mich nach dem Zutun von anderen. Tatsächlich bestreite ich seit meinem 18. Geburtstag meinen Lebensunterhalt selbst, geschenkt hat mir niemand etwas.

Wir dachten an Folgendes: Viele wohnungslose Menschen beziehen staatliche Grundsicherung, Sie leben seit Ihrem 22. Lebensjahr von staatlichen Diäten. Allerdings reichen die Ihnen nicht: Sie haben allein in dieser Legislaturperiode mehr als 400.000 Euro dazu verdient. Wohlfahrtsverbände finden den Hartz-IV-Regelsatz auch zu niedrig und fordern eine Aufstockung auf 600 Euro. Gehen Sie da mit?

Mir können Sie solche zugespitzten Fragen gerne stellen. Aber auch eine Polizistin oder ein Krankenpfleger beziehen ihre Gehälter aus öffentlichen Mitteln. Es führt nicht weiter, wenn jede Tätigkeit, die sich aus Steuergeldern finanziert, mit Sozialleistungen verglichen wird. In der Sache bin ich dafür, dass sich die Höhe der Grundsicherung daran orientiert, welche Bedürfnisse bestehen und wie die Preise sich entwickeln. Das sollten Fachleute festlegen, das ist nichts für Wahlkampfversprechen. Viel wichtiger ist es mir, den Menschen zu erleichtern, sich durch eigenen Einsatz, Schritt für Schritt, aus einer Bedürftigkeit herauszuarbeiten. Ganz konkret halte ich die Hinzuverdienstgrenzen beim Arbeitslosengeld II für skandalös ungerecht.

*Das wird die Straßenzeitungsverkäufer*innen freuen, die Hartz IV beziehen. Wie stehen Sie zur Forderung, den Freibetrag beim Zuverdienst von jetzt 100 Euro auf 400 Euro anzuheben?*

Genau das ist unsere Forderung. Jeder, der einen Euro hinzuverdient, muss mehr als die Hälfte davon behalten können. Übrigens muss auch die Höhe des Minijobs angepasst werden. Denn wenn der Mindestlohn steigt, haben viele Betroffene dennoch nicht mehr Geld, wenn es bei 450 Euro bleibt. Die müssen stattdessen die Arbeitszeit reduzieren, das bremst Aufstiegschancen. Deshalb sollte die Höhe des Minijobs immer das 60fache des jeweiligen Mindestlohnsatzes betragen.

SPD-Kanzlerkandidat Olaf Scholz und der Grüne Robert Habeck fordern höhere Steuern für Gutverdiener. Wären Sie bereit, mehr abzugeben?

Zu glauben, es habe nur positive Folgen, wenn man Steuern erhöht, weil dann der Staat über mehr Geld verfügt, greift zu kurz. Es muss immer alles erst erwirtschaftet werden, bevor es verteilt werden kann. Die Aufgabe lautet doch, mehr gut bezahlte Arbeitsplätze zu schaffen und in neue Technologien zu investieren. Dafür muss es



„Wer bezahlbare Wohnungen will, muss so viel wie möglich bauen.“

Spielräume geben. Ich bin also für eine Senkung von Steuern für Beschäftigte und Betriebe.

Wie will die FDP die Kluft zwischen Arm und Reich verringern? Laut dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung kommen wir immer mehr in die Nähe von US-Verhältnissen bei der Vermögensverteilung.

Wir müssen die Aufstiegschance für jede Frau und jeden Mann erhöhen. Wir brauchen einen treffsicheren Sozialstaat, der für die Menschen ein Sprungbrett in die Selbstbestimmung ist und nicht wirkt wie ein Magnet, der Menschen eher festhält. Die größte Form der Ungleichheit ist für mich die der Bildung. Nirgendwo sonst in entwickelten Gesellschaften entscheidet der Zufall der Geburt so sehr über Lebenschancen. Das halte ich für einen Skandal! Wir brauchen mehr Frühförderung von Kindern, hinsichtlich des Spracherwerbs schon vor der Einschulung, und viel mehr individuelle Förderung an öffentlichen Schulen. Kein junger Mensch sollte die Schule ohne einen Abschluss verlassen.

Obdachlosigkeit ist heutzutage vorwiegend ein Ergebnis von Migration: Immer mehr Menschen aus armen EU-Ländern landen in prekären Arbeitsverhältnissen, sei es auf Schlachthöfen oder auf Baustellen oder als Putzkräfte, und im Winter dann oft auf der Straße. Was würde die FDP in einer Regierungskoalition tun, um dieses Elend zu stoppen?

Wir müssen über die Qualität der Arbeitsverhältnisse nachdenken, zum Beispiel im Bereich der fleischverarbeitenden Industrie. Und wir müssen die Verantwortung der Herkunftsländer stärken. Das ist eine Frage, die man hinsichtlich der Migration in Europa stellen muss: Was ist mit der sozialen Verantwortung jedes einzelnen EU-Mitgliedsstaats? Zum Arbeiten nach Deutschland zu kommen, darf nicht zu Verelendung führen. Es geht um eine unbearbeitete Aufgabe, die sich durch die Freizügigkeit innerhalb der EU stellt.

Die Mindestlöhne für Saisonkräfte liegen häufig unter dem gesetzlichen Mindestlohn von 9,50 Euro. Die SPD will den Mindestlohn auf 12 Euro abheben. Was versprechen Sie prekär Beschäftigten?

Eine Aufstiegsperspektive. Unsere Hauptanstrengung muss darin liegen, dass niemand dauerhaft zu den Bedingungen eines Mindestlohns oder generell prekär arbeiten muss. Die Perspektive sollte sein, immer wieder neue Qualifikationsangebote zu unterbreiten, und zwar maßgeschneiderte. Was die Untergrenze des Mindestlohns angeht: Wir haben gute Erfahrung damit, dies in die Hände einer unabhängigen Kommission zu legen, die dafür sorgt, dass der Mindestlohn regelmäßig angepasst wird, und dass die Lohnfindung nicht politisiert wird. Nicht parteipolitische Interessen dürfen eine Rolle spielen, sondern arbeitsmarkt- und sozialpolitische Erwägungen.

Die FDP spricht sich aus für „Housing First“, also dass Obdachlose erstmal eine Wohnung bekommen, ohne groß nachweisen zu müssen, dass sie dafür geeignet sind. Wie sollen die Kommunen das finanzieren?

Ich bin dezidiert der Meinung, dass wir die kommunale Ebene stärken müssen. Weil sich die Aufgaben der unterschiedlichen öffentlichen Ebenen verändern. Aufgaben, die der Staat den Gemeinden überträgt, muss er immer mitfinanzieren. Die Kommunen sind unser erstes Auffangnetz bei Notlagen.

In Wien gibt es neuerdings als Housing-First-Angebote „Chancenhäuser“: Hier werden Obdachlose – einzeln, als Paar, als Familie – für drei Monate einquartiert und beraten bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. In der Hälfte der Fälle mit Erfolg ...

... klingt für mich nach einem guten Modell auch für deutsche Kommunen, ein maßgeschneidertes 360-Grad-Konzept aus der Obdachlosigkeit.

*Ihre Partei fordert, dass der Staat elektronische Akten für obdachlose Menschen einrichtet, damit sie auch ohne Meldeadresse an ihre privaten Daten kommen können. Wären Sie für solche E-Akten für alle Bürger*innen?*

Unbedingt. Ich war vor einiger Zeit in Estland: Dort können Sie Ihre Meldeanschrift genauso leicht wie Ihre Anschrift im Amazon-Account ändern. Die Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung scheint mir besonders nach den Erfahrungen in dieser Pandemie enorm wichtig: Lassen wir Corona das letzte Kapitel im Leben des Faxgeräts gewesen sein!

Sie werfen den Grünen vor, den Menschen den Traum vom eigenen Haus zu vermiesen. Zugleich fehlen allenthalben bezahlbare Wohnungen. Dafür hören wir Sie weniger laut trommeln. Zufall?

Das Gegenteil ist der Fall: Keine Partei setzt sich ähnlich stark für bezahlbaren Wohnraum ein wie die FDP und ist auch bereit, die entsprechenden Entscheidungen zu treffen. Wer bezahlbare Wohnungen will, muss so viel wie möglich bauen, beispielsweise hier in Berlin auch auf dem Tempelhofer Feld. Der muss Flächen bereitstellen. Und der kann nicht, wie die Grünen, bauliche Standards über Gebühr erhöhen und damit verteuern. Weil dann nicht einmal mehr große Baugenossenschaften Mietwohnungen errichten können. Wir wollen die Wohnungsnot reduzieren durch mehr Angebot. Schlüssel dazu: Senken von Baustandards, Ausweisen neuer Flächen, weniger Grunderwerbssteuer.

Wie steht es mit dem Bau von Sozialwohnungen? Die SPD verspricht 100.000 pro Jahr. Gehen Sie da mit, und wenn ja, soll die der private Sektor bauen oder die öffentliche Hand?

Ich würde immer die Förderung von Menschen der Förderung von Steinen vorziehen. In die Sozialwohnung ist vielleicht der studentische Bafög-Empfänger eingezogen und hat sie noch als Professor bewohnt. Ich bin ein Befürworter individueller Wohnkostenzuschüsse, für die individuelle Bedarfslage. Privaten Bauträgern bestimmte Auflagen zu unterbreiten, halte ich für denkbar. Also zum Beispiel: Wenn jemand ein Haus mit acht Wohneinheiten baut, kann sie oder er die beiden Penthousewohnungen zu hohen Quadratmeterpreisen anbieten, solange in tieferen Etagen günstige Wohnungen entstehen. Diese Mischung hätte zugleich eine gesellschaftspolitisch wünschenswerte Pluralität zur Folge.

Olaf Scholz haben wir gefragt, was er macht, wenn er nicht Kanzler wird. Sie fragen wir, was Sie machen, wenn Schwarz-Grün Sie zum Tanz bittet: Werfen Sie wieder hin, wenn nicht nach Ihrer Pfeife getanzt wird?

Wenn es eine gemeinsame Choreographie gibt, sind wir gerne mit dabei. Aber nach der Pfeife anderer tanzen, beziehungsweise das, was vor der Wahl versprochen wurde, nicht zu liefern, wäre respektlos.

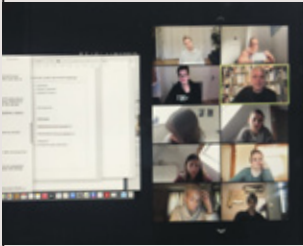
Und wenn Sie Vizekanzler wären: Was würden Sie als erstes versuchen zu ändern?

Für Aufstiegsungerechtigkeit sorgen! Meine Leidenschaft gehört denen, die ihren Weg gehen wollen. Keinem geht es besser, wenn wir „denen da oben“ etwas wegnehmen, etwa durch eine Vermögensteuer. Sondern die Frage ist: Wie ändern wir das Leben derer, die aufsteigen wollen. Da will ich für neue Chancen sorgen.

Student*innen der Hochschule Düsseldorf arbeiten zu Beuys

(ff). Die Zusammenarbeit von *fiftyfifty* und dem jeweiligen Social Design Kurs an der Hochschule Düsseldorf von **Prof. Wilfried Korfmacher** besteht schon seit vielen Jahren: Mehrere Jahrgänge von Design Student*innen haben sich schon Aufgaben gestellt, die etwas mit den Anliegen unseres Vereins zu tun haben. Sei es Werbekampagnen zum Projekt Underdog, Plakatkampagnen zum Jubiläum oder breit angelegten Testimonial-Kampagnen wie „Never stay homeless“ (derzeit auf unserer Homepage und Instagram). In diesem Semester möchte

der Kurs sich mit Beuys und insbesondere der Theorie der Sozialen Plastik auseinandersetzen: Diese besagt, dass jeder Mensch durch kreatives Handeln zum Wohl der Gemeinschaft beitragen und auf die Gesellschaft einwirken könne. Auf diese Theorie stützt sich auch Beuys' viel zitierte These „Jeder Mensch ist ein Künstler“. Entstehen sollen in dem Kurs u.a. Postkarten-, Social-Media- und Plakatmotive für *fiftyfifty*.



Teilnehmende am Social-Design-Online-Seminar von Prof. Wilfried Korfmacher mit Unterstützung durch Hubert Ostendorf von *fiftyfifty*. (Foto ff)

Thomas Virnich spendet Skulpturen



(ff). Die 10er-Auflage seines ersten Multiples für *fiftyfifty*, der Turm zu Babel, war innerhalb nur eines Tages komplett verkauft. Nun haben wir den ehemaligen Meisterschüler von Tony Cragg, mittlerweile selbst Professor für Bildhauerei, gewinnen können, ein weiteres Kunstwerk zu stiften - pünktlich zu Ostern stellte er einen außergewöhnlichen Hasen in einer Auflage von 10 plus e/a zur Verfügung. Das Foto zeigt das Modell aus Pappmaché, das in der renommierten Kunstgießerei ARA in Bronze gegossen wird. Die Größe beträgt 40 cm. Jedes Exemplar wurde vom Künstler per Hand koloriert und ist somit ein Unikat. Außerdem wird jeder Hase nummeriert und mit der Signatur des Künstlers gepunzt. Damit wir sehr schnell Geld für den Kauf einer Wohnung für einen Obdachlosen bei unserem Housing-First-Partner SKM in Mönchengladbach, der Heimatstadt von Thomas Virnich, erhalten, hat sich der Meister bereit erklärt, den Preis auf nur 2.700 Euro anzusetzen. Mit dem Resultat, dass die 10 Hasen wieder einmal an nur einem Tag verkauft waren. **Daher gibt es nun noch eine neue, exklusive 5er-Auflage in 60 cm Größe für nur 4.000 Euro pro Hase. Vorbestellung unter 0176 21432308.**

Übrigens: Über Aktionen wie diese informieren wir immer als erstes in unserem Newsletter. Über unsere Homepage können Sie sich dafür registrieren: www.fiftyfifty-galerie.de.



Charité COVID-19 Projekt für und mit obdachlosen Menschen



Das Projekt „Informationen über Corona für Obdachlose“ informiert auch auf Englisch, Polnisch, Rumänisch und Russisch. Foto oben: Covid 19-Projekt Charité Berlin

(charité berlin). Was sind die Symptome von Corona? Wie steckt man sich an? Was kann man bei Symptomen machen? Es gibt wenig Informationen, die auf die Lebensrealität obdachloser Menschen in der Corona-Pandemie eingehen. In Berlin hat sich ein interdisziplinäres Team, zu dem auch obdachlose Menschen gehören, zusammengefunden, um Informationen in mehreren Sprachen einfach zugänglich zu machen. Das erarbeitete Video und Infomaterial steht nun im Internet bereit. Das Projekt an der Charité informiert über die Hintergründe: Viele obdachlose Menschen sind für eine SARS-CoV-2-Infektion vulnerabel. Das Leben auf der Straße erschwert das Einhalten der AHA-Regeln. Auch in Notübernachtungen können aufgrund enger Unterbringungsverhältnisse Abstands- und Hygieneregeln nicht ausreichend eingehalten werden. Dadurch bestehen ein erhöhtes Infektionsrisiko und die Gefahr von Ausbrüchen. Aufgrund vermehrter, mit Obdachlosigkeit assoziierter Vorerkrankungen ist zudem von einem erhöhten Risiko für einen schweren COVID-19 Krankheitsverlauf auszugehen. Viele nicht obdachlose Menschen informieren sich über die aktuelle Lage der Pandemie, Regelungen und Schutzmaßnahmen vorwiegend über digitale Medien. Obdachlose hingegen verfügen über weniger Zugang zu digitalen Medien. Der sogenannte „Digital Gap“ zeigt, dass Digitalisierung für viele Menschen ohne Obdach mit technischen und sozioökonomischen Barrieren einhergeht. Zum strukturellen Ausschluss obdachloser Menschen aus der Gesellschaft zählt auch, dass diese bisher kaum direkt über digitale Angebote adressiert werden. Das Charité COVID-19 Projekt für und mit obdachlose/n Menschen hat daher adressat*innengerechter digitale multisprachliche Informationsangebote zu COVID-19 erstellt. Sie wurden mit und für Menschen mit gelebter Erfahrung auf der Straße entwickelt und umgesetzt. Ziel ist die Verbesserung des Zugangs zu Informationen und Vermittlung von Wissen zu COVID-19, mit Erprobung neuer digitaler Kommunikationswege. Das Projekt ist Teil des bundesweiten Netzwerks Universitätsmedizin, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Weitere Infos: <https://bit.ly/31Qeion>



Die Würde eines jeden Menschen

Timm Rautert im Museum Folkwang in Essen

Timm Rautert,
aus: *Unterwegs in
deutschen Obdach-
losenasylen, 1975,*
s/w-Fotografie, ©
Timm Rautert, Essen

**Timm Rautert und die Leben
der Fotografie,** bis 16. Mai im
Museum Folkwang in Essen:
aktuell nur online, später ggf.
nach Voranmeldung Di-So
10-18, Do, Fr 10-20 Uhr:
[www.museum-folkwang.
ticketfritz.de](http://www.museum-folkwang.ticketfritz.de)

Timm Rautert gehört zu den Analytikern unter den bedeutenden Fotografen. Im Zentrum seines Interesses stehen, in jeweils wechselnder Formulierung, die Arbeitswelt und ihre Veränderungen sowie das Leben von Randgruppen und die sozialen Verhältnisse hierzulande. Und Timm Rautert hat 1968-1974 ein fotografisches Grundlagenwerk zur „Grammatik“ seines Mediums geschaffen, die „Bildanalytische Photographie“, in der er ihr technisches Repertoire, das Verhältnis zur Wirklichkeit und ihre Gesetzmäßigkeiten exemplifiziert: Damit hat er noch einen wichtigen Beitrag zur Theorie der Fotografie geleistet.

Derzeit ist im Museum Folkwang in Essen ein Überblick über sein Werk zu sehen, also in der Stadt, in der für ihn alles begann und wo er heute im Stadtteil Werden lebt. Timm Rautert wurde 1941 in Westpreußen geboren, er hat 1966-71 bei Otto Steinert an der Folkwangschule für Gestaltung studiert. Er wird früh bekannt mit seinen Porträts aus der Kulturszene - u.a. Andy Warhol, Franz Erhard Walther, Gerhard Richter - und erhält Reportage-Aufträge besonders von GEO und Merian und 1974-83 vom Zeit-Magazin. Parallel dazu und erst recht seit seiner Berufung als Professor an die HGB Leipzig 1993 arbeitet er frei mit der Fotografie und setzt sie nicht nur analog klassisch, sondern auch experimentell, installativ und in Projektionen ein.

Zu seinen Leistungen mit der Fotografie gehört seine sozial orientierte, von einfühldem Res-

pekt geprägte Hinwendung zu Außenseitern und Gefährdeten in unserer Überflusgesellschaft. Zwei Serien widmen sich der Obdachlosigkeit in Deutschland, ihren Gründen und Folgen. Auf „Obdachlos durch Wohnungsnot“ (1973) folgt 1975 „Unterwegs in deutschen Obdachlosenasylen“, gemeinsam mit Michael Holzach als Autor, publiziert im Zeit-Magazin vom 29.8.1975 unter dem Titel: „Betteln ist schwerer als arbeiten“. Darin erläutert Holzach: „Als Penner verkleidet, das Nötigste in ein paar Plastiktüten verstaut, zogen wir mit den Tippel- und Wermutbürdern, den ‚Berbern‘, wie sie sich selbst nennen, ‚Nichtseßhaften‘ also, über die Straße.“ Die Reportage liefert vor allem Protokolle ihrer Missachtung und der Lebensbedingungen, sei es in Notschlafstellen, in denen das Bett direkt neben der Dusche steht, beim Rasieren mit einem Taschenspiegel im Freien oder bei der Entlausung. Timm Rautert zeigt die Obdachlosen in einer Umgebung, die von Vorschriften und Funktionalität geprägt ist. Er selbst nimmt sehr aufmerksam den Menschen in seiner räumlichen Situation wahr, als Teil von dieser und doch als Persönlichkeit, die durch ihr autarkes Handeln zu Wort kommt. Und er schildert subtil, wie die Gesellschaft mit der Obdachlosigkeit umgeht. - Aber hat sich nach bald fünf Jahrzehnten eigentlich etwas zum Guten geändert, oder sind nicht die Probleme - auch durch Mietwucher und Migration - geblieben und vielleicht noch dramatischer, existenzieller geworden? Rauterts so diskrete und intensive Bilder haben, leider, nichts von ihrer Aktualität verloren. **f** Thomas Hirsch

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.



Mai 2021

Liebe Gäste, unser Mai-Programm unter www.zakk.de zu finden, ist ein erfreulicher Anblick- vielfältig, abwechslungsreich, zum Reinhören, zum Zuhören oder auch Mitmachen. Aber von Normalität im Veranstaltungsgeschehen sind wir weit entfernt. Vieles ist schon digital geplant, für manches erhoffen wir uns die Realisierung open-air im Biergarten. Aber wir werden unsere Planungen wie bisher schon zeitnah an das Infektionsgeschehen anpassen. Deshalb bitte unbedingt aktuelle Infos über zakk.de, Facebook oder Instagram beachten! Und gerne den Newsletter abonnieren.

Passt auf euch auf, bleibt gesund!

#wirsehenunswieder

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie über 20.000

Menschen und dokumentieren soziales Engagement.

Buchung:

Tel. 0211. 9216284

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

BODE · ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

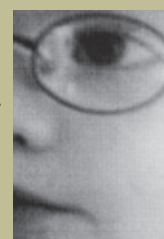


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Die Träume des Tänzers

Von Jan de Vries

D

er Tänzer war von hagerer Gestalt. Seine Züge zeigten kaum Falten und schienen stets ein wenig zu lächeln. Sein Antlitz verriet Lebensfreude, sobald er sich bewegen, seine Arme ausbreiten, die Füße voreinander setzen durfte. Er mochte Klassik und hörte auch mal Blues, Rock oder Jazz. Aber er liebte lateinamerikanische Weisen, argentinische vor allem. Sobald der Tango an sein Ohr drang, versank er im Rhythmus, gab sich einem Anflug von Melancholie hin und verschmolz mit der Musik.

So wie damals, als er noch zu träumen wagte.

Geschmeidig probte der Tänzer den Ausfallschritt, seine schmale Brust drängte vor, die Drehung gelang noch immer wie von allein - und für Sekunden stellte sich das Gefühl der Schwerelosigkeit ein. Federleicht schwebte er über seine Bühne. Eigens für diesen Auftritt hatte er eine Partnerin geworben, fixierte sie mit scharfem Blick, schob sie von sich, zog sie an sich, fiel beinahe in Trance - wie in den feurigen Nächten, in denen der Wein geflossen war und seine Kunst sich mit Vergnügen mischte. Wenn das Publikum zwischendurch applaudierte, glänzten die blaugrauen Augen des Tänzers eine Spur heller.

Mit Anmut warf er den Kopf zurück. Doch sein dichtes, fast schulterlanges Haar beschrieb nur einen kurzen Bogen. Ein keck in den Nacken geschobener Hut bändigte die mit den

Jahren grau gewordene Mähne. Das glatt rasierte Gesicht und der saubere, beinahe gepflegt wirkende Anzug sprachen von der Sorgfalt, mit der er auf sein Äußeres achtete. Seine braunen Schnürschuhe und die lederne Aktentasche, die er beiseitegelegt hatte, verrieten den Büromenschen. Wenn er im Tanz die Arme nach hinten reckte, glitt sein kurzer Popeline-Mantel ihm von den Schultern. Er lockerte die Krawatte, die Sonne meinte es gut mit ihm. Der Akkordeonspieler zog und presste den Balg, als sammle er nicht Münzen, sondern Klänge, und der Tänzer geriet ins Schwitzen.

Die Takte verstummten und die Tanzpartnerin, wohl nach der Schule in der Altstadt unterwegs, trat zurück in den Kreis der Umstehenden. Der Tänzer verneigte sich tief, genoss den Beifall und spendierte allein eine kurze Zugabe. Dann ordnete er seine Kleidung, griff die leere Aktentasche und wandte sich ab. Die Fußgängerzone hinter sich lassend, verschwand er im Gewühl der Stadt.

Der Tänzer war bekannt bei den Straßenmusikanten und bei den Flaneuren, die sich täglich vor dem Kaufhaus trafen. Er ahnte, dass manche ihn mochten, aber nie hatte jemand ihn angesprochen, ihn vielleicht gefragt, wer er sei oder wer ihn den Tango gelehrt habe. Dennoch sehnte er sich danach, in ihrer Mitte zu sein und beklatscht, wenn nicht bewundert zu werden.

Aber er kam nicht zurück nach diesem Tag.



Allein setzte er sich nieder. Der Rausch kam bald.

Foto: wikipedia

Der Nachruf auf den Tänzer fiel schmal aus, viel schmalere, als er es sich gewünscht hätte. Was hätten sie auch schreiben sollen, die Wenigen, die sein Dahinscheiden registrierten? Sie hätten nichts gewusst von den Zeiten, die ihm im Traum nachzusteigen schienen, den Zeiten ausschweifender Tanzfestivals, betörender Rhythmen, glühender Weine und glamouröser Nächte

Es waren die Zeiten gut bezahlter Arbeit, mit der er sein Hobby finanzierte: tanzen, tanzen, tanzen. Und Frauen natürlich, Tanzpartnerinnen, Verehrerinnen, Lebensabschnittsgefährtingen – er hatte sie nie gezählt, nie wieder an sie gedacht und nie wieder von ihnen gehört, wenn es zu Ende war. Und es ging zu Ende, jedes Mal, so hoffnungsschwanger, so voller Flirren es auch begonnen haben mochte.

Zu Ende ging eines herben Tages auch der Job, die blendend bezahlte Rolle als Versicherungsagent. Um genauer zu sein: des Versicherungsagenten mit den höchsten Abschlüssen und damit den fettesten Sonderzahlungen im Unternehmen, jedenfalls was seine Hierarchieebene anging. Bis der Vorstand den Zusammenschluss verkündete: Umstrukturierung, Anpassung, Synergien nutzen – früher hatte er milde gelächelt, wenn Freunde mit solchen Schlagworten jonglierten. Die mochten für die anderen gelten – aber für ihn? Doch, auch für ihn. Denn eines Tages wurde die Erkenntnis zur bitteren Gewissheit, zum schalen Geschmack unter dem Gaumen, der sich dem Rotwein nicht beugte und dem Cognac ebenso wenig: „Arbeitssuchend“ hieß es im Formular. Einundsechzig Jahre alt und arbeitslos war seine neue Wirklichkeit.

Die Eigentumswohnung war längst nicht abbezahlt; noch immer stand ein sechsstelliger Betrag offen bei der Bank. Gehalt und Boni der Vergangenheit hatten ihn sorglos gestimmt, als der Immobilienverkäufer ihm seinerzeit ein etwas zu großes, etwas zu gut gelegenes, etwas zu elegantes Objekt schmackhaft machte, das genau seinen Träumen entsprach. Nun drückten die monatlichen Raten; er lernte, auf Urlaubsreisen zu verzichten, gewöhnte sich an ein Leben ohne das geliebte Auto, versorgte sich beim Billigst-Discounter und ergänzte seine Kleidung allenfalls, wenn es unbedingt nötig war. So reichte es knapp von Monat zu Monat.

Ganz allmählich nur näherte sich der Dispokredit dem Limit seines Kontos – bis eines schönen Tages, aus heiterem Himmel und ohne Vorwarnung, der Geldautomat nicht einen kleinen Schein mehr spuckte. Stattdessen zog er die Karte ein. Der freundliche Mitarbeiter hinterm Bankschalter zuckte bedauernd die Schultern. Der Tänzer lebte den Rest des Monats erst von Dosensuppen, dann von Pellkartoffeln.

Später konnte der Tänzer sich kaum erinnern, wie es letztlich zur Zwangsversteigerung seiner Wohnung gekommen war. Er wollte doch zahlen, hätte nur ein wenig Aufschub gebraucht, eine stützende Hand vielleicht oder wenigstens einen wirklich hilfreichen Rat. Doch die wenigen Freunde hatten sich zurückgezogen, fuhren mit

ihren Familien in den Urlaub, trafen sich im Kreis der Kollegen und gingen Hobbys nach, die für arme Menschen – zu denen der Tänzer sich inzwischen zählen musste – unbezahlbar waren.

Immerhin reichte es für ein nicht sehr großes, aber helles Zimmer mit Kochnische und Dusche, am Rande der Stadt, dort, wo es weder leise noch sauber noch gemütlich war. Ein Fahrrad bekam er geschenkt und oft genug fuhr er damit ins Zentrum, stellte das Gefährt ab, ordnete seine Kleidung, lief mit der Aktentasche unterm Arm durchs Gewühl und fühlte sich, als sei er auf dem Heimweg von seiner Arbeit.

Manchmal lud ein Straßenmusikant zum Tanzen ein. Und manchmal gesellte sich spontan eine Tanzpartnerin zu ihm. Und manchmal gelang es ihm, zu träumen, alles sei wie früher.

Als er wieder einmal aus einem seiner Tagträume erwachte, sein Fahrrad suchte und es nicht fand, schließlich glaubte, dass es gestohlen wurde, die Polizei ihm wenig Aussicht bot, sein Fortbewegungsmittel jemals wieder zu sehen und er sich zu Fuß auf den langen Weg nach Hause begab, verschleierte Tränen seinen Blick. Geweint hatte er selten bisher; Selbstmitleid war nicht sein Ding. Aber heute schien ihn sein Elend schier zu überwältigen. Ohne Fahrrad – wie sollte er nun in die Stadt kommen?

Am Büdchen vor der Fußgängerbrücke, die über die Eisenbahnstrecke führte, reichte sein letztes Geld für eine Flasche vom billigsten Schnaps. Sonst hatte er eher Bier und früher natürlich Wein oder guten Cognac getrunken, aber doch nichts von dem, was er selbst verächtlich als Fusel bezeichnen würde. Heute war es ihm egal. Allein setzte er sich auf eine Bank gleich gegenüber vom Büdchen, die offene Flasche neben sich.

Der Rausch kam bald.

Dunkelheit kriecht übers nahe Gebüsch und es wird kühl. Die verbotene Strecke durch das Loch im Zaun, über die Gleise, misst zwanzig, dreißig Meter vielleicht. Das scheint doch deutlich kürzer, als der Weg über die hohe, zugige Brücke. Schneller und bequemer, verglichen mit so vielen Stufen, hinauf und hinunter. Der Alkohol macht ihn mutig.

Die tanzenden Lichter in der Ferne – glitzern sie nicht wie die belebtesten Plätze der Stadt? Der gellende Pfiff der nahenden Bahn – erinnert es ihn nicht an die Straßenmusik? Das Kreischen der Bremsen jubiliert sehr kurz in seinen Ohren und tapfer wagt der Tänzer noch einmal den Ausfallschritt.

In der Sekunde, in der er einen Luftzug spürt, von gleißender Helligkeit und krachendem Applaus träumt, keimt wahnwitzig die Realität in ihm auf ...

Jenen Ort, der eben noch das Bewusstsein des Tänzers enthalten hatte, erreicht der Gedanke eine zehntel Sekunde zu spät. **ff**

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

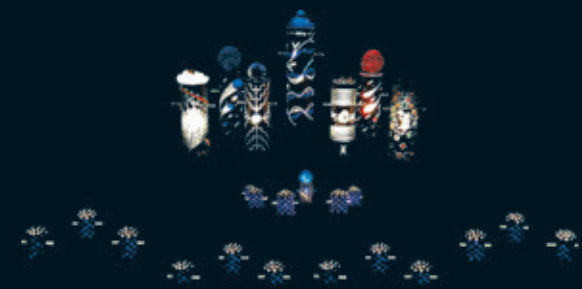
 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



TopsLeuchten

The beauty of light in life

Ein soziales Lichtkunst-Projekt aus Krefeld



Sobald wie möglich wieder in (Kinder-)Hospizen und Pflegeheimen im Raum NRW
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de



Ging schon mit fünf Jahren bei seinem Vater in die Lehre: Sitar-Meister Hindol Deb.
Foto: hindoldeb.com

Düsseldorf

Ost-westliches Crossover

(oc). Die rührigen Weltmusik-Organisatoren vom Globalklang e. V. hoffen, endlich wieder die Jazz-Schmiede bespielen zu können. Wenn es gut geht, tritt am 19. Mai der profilierte indische Sitar-Spieler Hindol Deb auf, gemeinsam mit dem aus den USA stammenden Cellisten Nathan Bontrager und dem gefragten Tabla-Spieler Arup Sen Gupta. Sitar und Cello – das verspricht einen Dialog von Osten und Westen, von indischer klassischer Musik und europäischen Traditionen. Deb und Bontrager lernten sich an der Musikhochschule Köln kennen. Sie bewegen sich musikalisch beide auf einem weiten Feld von Klassik, Folklore, Neuer Musik und Jazz und haben in zahlreichen internationalen Crossover-Projekten Erfahrungen gesammelt. „Medieval Raga“ nennen sie ihr gemeinsames Programm, in dem sie die Feinheiten der jeweiligen Wurzeln und der klanglichen Möglichkeiten beider Instrumente erkunden.

19. 5., 19.30 Uhr, Jazz-Schmiede, 40225 Düsseldorf, Himmelgeister Straße 107g; jazz-schmiede.de, Online-Vorreservierung erforderlich; weitere NRW-Gastspieltermine unter klangkosmos-nrw.de



Hoch über dem blauen Planeten: Der freischwebende Alexander Gerst. © X-Verleih

Dokumentarfilm

Auf der Suche nach dem globalen Wir

(oc). Das letzte Buchprojekt von Roger Willemsen (1955-2016) trug den Titel *Wer wir waren*. Es gelangte nicht über einen – freilich tief beeindruckenden – Redetext hinaus. Der Autor blickte darin mit scharfem Blick gleichsam aus der Zukunft in unsere Gegenwart zurück: „So gingen wir, von uns selbst nicht aufgehalten.“ Inspiriert von Willemsens nachdenklichen Fragen hat der Regisseur Marc Bauder einen Dokumentarfilm gedreht, in dem sechs Denker*innen und Wissenschaftler*innen – der Astronaut Alexander Gerst, die Ozeanologin Sylvia Earle, der buddhistische Mönch Matthieu Ricard, der Ökonom Dennis Snower, der Philosoph Felwine Sarr und die Philosophin Janina Loh – die Gegenwart reflektieren und in die Zukunft blicken. Der Film begleitet sie u. a. in den Weltraum, in die Welt der Roboter und auf einen globalen Wirtschaftsgipfel. Er erhielt den Hessischen Filmpreis als bester Dokfilm. Jetzt müssten nur noch die Kinos wieder öffnen.

Ab 6. 5. im Kino (?); www.werwirwaren.de



Barrikade am Weißen Platz, verteidigt von Frauen während der Blutwoche. Lithographie von Moloch (Hector Colomb). Abb.: wikimedia.org / Musée Carnavalet

CD-Doppelalbum

Die Lieder der Commune

(oc). 150 Jahre nach dem Sieg und der grausamen Niederschlagung der Pariser Kommune von 1871 (siehe dazu auch unsere Märtausgabe) hat dieses welthistorische Beispiel einer demokratischen Selbstorganisation der arbeitenden Bevölkerung, auch wenn ihr nur 72 Tage gegönnt waren, ein reges Gedenken und etliche Veröffentlichungen angestoßen. Dazu zählt auch ein Doppel-CD-Album mit Liedern der Kommune, teils im französischen Original gesungen, teils (und oft erstmals) in deutscher Sprache. Initiiert hat das Projekt der Bremer Liedermacher Michael Zachcial (*Die Grenzgänger*). Eine Vielzahl bekannter und weniger bekannter Interpret*innen, von den *Schmetterlingen* bis zu Klaus dem Geiger, liefern Beiträge. Einen Vorgeschmack konnte man durch Videos bekommen, die seit März sukzessive ins Netz gestellt werden. Unser besonderer Tipp: Manfred Maurenbrechers starkes Solo am E-Piano mit Eugène Pottiers beißendem „Aufzug des Kaiserreichs“ von 1852!

Bestellmöglichkeit, Video-Links und weitere Infos unter www.tage-der-kommune.de



Sängerin mit Haltung: Dota und ihre Mitmusiker. Foto: Annika Weinthal

Songalbum

Hilferuf an die lila Fee

(oc). Dota Kehr hat Medizin studiert, aber dann wurde sie doch lieber Straßenmusikerin – Künstlertitel „Kleingeldprinzessin“. Da man auf der Straße immer sehr laut singen muss, sie aber auch gern Leisespielerin wollte, wechselte sie auf die Bühne. Dort ist die Berliner Liedermacherin nach wie vor erfolgreich. Die Band, neuerdings fünfköpfig, nannte sich erst „Dota und die Stadtpiraten“, seit längerem – und zahlreichen Alben – einfach *Dota*. Für Ende Mai ist ein neues Album angekündigt, *Wir rufen dich, Galaktika*, alle Songs darauf hat wieder Dota Kehr geschrieben (der Titel ist natürlich vom GALY- und Hallo Spencer-Schöpfer W. Debertin geliehen). Der Titelsong erzählt vom Wunsch nach einer einfachen Lösung für die Welt: „Zum Beispiel eine lila Fee, die kommt und uns raushaut, (...) denn wir haben Mist gebaut.“ Dota Kehr ist eine politisch engagierte Künstlerin, die etwa auch auf Mieter-Demos singt. Zugleich beweist sie viel Gespür dafür, was ein gutes Lied ausmacht.

Trailer, Bestellmöglichkeit, Texte und weitere Infos unter www.kleingeldprinzessin.de

Sozialreport

Der schönste Beruf der Welt

ist Busfahrerin in Berlin. Das steht für Susanne Schmidt außer Frage. „Die Stimmung unserer Stadt sitzt im Bus“, meint sie. „Großzügig wird hier Frust mit Lust vermischt, Frechheit mit großer Schnauze zu klugen Sätzen verquirlt, zu viel Egoismus fällt schon mal vom Sitz (...) Eine ganze bunte Gesellschaft rückt sich hier zurecht und braucht dafür nicht viel.“ Als die Berliner Verkehrsbetriebe vor einigen Jahren gezielt „ältere Frauen, die Busfahrerin werden wollen“ ansprachen („ältere Frauen“ gelten als stressresistent, werden selten schwanger und bauen die wenigsten Unfälle), bewarb sich die damals 55-jährige umgehend. Der Ausbilder begrüßt die Fahrschülerinnen mit den Worten: „Mädels, hier machen wir Männer aus euch!“ Nach Schilderung ihrer Ausbildung und ihres mühsamen Weges in die Männerdomäne der Berliner Busfahrer setzt die Autorin ihre Leser*innen gleichsam neben sich auf den Fahrersitz und lässt sie teilhaben an ihren täglichen Abenteuern. An jeder der über 6.500 Bushaltestellen Berlins kann eine neue Überraschung warten. Da steigt schon mal ein Fuchs zu, oder die Fahrgäste feiern im Bus spontan eine Party.

Andere Episoden erzählen von der Hilfsbereitschaft der Fahrgäste. Was tun, wenn man mit einem Doppeldecker ohne Wendemöglichkeit falsch in eine enge Seitenstraße abbiegt? Anfängliche Entsetzensschreie („Wollen Sie uns kidnappen?“) wandeln sich rasch in tröstende und aufmunternde Worte der Passagiere, die die verzweifelte Fahrerin schließlich über Umwege auf die korrekte Route dirigieren. Spontan wird die Fahrt zur Sightseeing Tour. „Liebe Fahrgäste, rechts sehen Sie den Tiergarten“ („Aber da sind ja gar keine Tiere zu sehen“). „Links die Spree“ („Ist die noch vermint?“). Am Ende stehende Ovationen für die Fahrerin.

Susanne Schmidts Buch strotzt vor humorigen, teils skurrilen Episoden. Geschrieben mit feiner Beobachtung und großem Herzen für die Mitmenschen, witzig, bisweilen sarkastisch und durchweg vergnüglich zu lesen. Also Beine hoch, zurücklehnen und eintauchen in die Abenteuer des Alltags.

hans peter heinrich

Susanne Schmidt: *Machen Sie mal zügig die Mitteltüren frei. Eine Berliner Busfahrerin erzählt.* Carl Hanser Verlag, 208 Seiten, 17 Euro



Komik der Sprache

Schwarzbraun ist die Hasenlust

Wenn auf einer Speisekarte *Isolationsschläuche nach Köhlerart* angeboten werden, es irgendwo *Coffee to go zum Mitnehmen* gibt, wozu sich dann vielleicht noch Crêpes mit *Pudelzucker* empfehlen, so haben wir es mit klassischen Fällen für Axel Hacke zu tun, sie sind ein gefundenes Fressen für den Autor und Kolumnisten, der sich schon früh auf die Spur des *Weißer Neger Wumba* und anderer missverständlicher Liedzeilen begab und daraus, von der treuen Leserschaft ständig mit neuem Material versorgt, sehr komische und kurzweilige Büchlein strickte. Jetzt war es hohe Zeit für ein neues Brevier der wunderlichsten Sprachirrigungen und Übersetzungswirrigungen, und Hacke wäre nicht Hacke, würde er bloß ein Fundstück ans andere reißen. Nein, er mäandert gekonnt durch des Stoffes Fülle, ordnet ihn ein wenig, löst manches Rätsel auf (auch die *Isolationsschläuche nach Köhlerart*), freut sich andererseits an der schönen Rätselhaftigkeit vieler Fälle (wozu dient eine *Out-of-Service-Maschine*?) und lässt sich zu gewagten Exkursen hinreißen. Die Welt, in die er uns Leser*innen führt, ist eine Parallelwelt mit eigenen Gesetzen, zu der nicht jeder Quadratschädel Zugang findet. Sie heißt Sprachland. Darin kann es geschehen, dass eine Eisenbahnlinie feierlich *eingeweiht* und ein frommer Mann *von Haydn erschlagen* wird. Es wachsen unbekannte Blumen namens *Tiftrienen* in den Wäldern, wo sich *Eichelhecht* und *Rächerlachs* Gute Nacht sagen, und die Menschen singen *Schwarzbraun ist die Hasenlust* und stärken sich dann bei *½ knusprigen Händchen*. Lang lebe Sprachland!

olaf cless



Axel Hacke: *Im Bann des Eichelhechts und andere Geschichten aus Sprachland.* Kunstmann, 264 Seiten, gebunden, 22 Euro

Wörtlich

„Es gibt keinen Grund, warum ein Raum mit guter Qualität viel kosten muss.“

Anne Lacaton, Pariser Architektin, die gemeinsam mit ihrem Büropartner Jean-Philippe Vassal den renommierten Pritzker-Preis 2021 erhalten hat. Das Duo ist bekannt für menschenwürdige Wohnbauten.

Uta Ranke-Heinemann

Kirchenkritikerin, Frauenrechtlerin, Friedensaktivistin

„Die Kirche ist noch zu sehr eine Konserve von gestern und vorgestern. Ihre konservativen Führer merken nicht, dass das Verfallsdatum längst überschritten ist.“



Uta Ranke-Heinemann auf dem Weltjugendtag 2005 in Köln. Foto: Sven Wolter / Wikipedia

Ihrem Vater, dem späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann, war die Wissbegier der Tochter nicht ganz geheuer. Er ging schließlich so weit, der Schülerin 50 Pfennig zu versprechen, für jede Fünf, die sie schrieb; zehn Pfennig gab's für ein „sehr gut“ - vergeblich. Die 1927 in Essen geborene Uta Johanna Ingrid Heinemann war eine „Überfliegerin“. Sie absolvierte das Abitur „mit Auszeichnung“, studierte anschließend bis 1953 evangelische Theologie, konvertierte dann zum Katholizismus (damit sei sie aber „vom Regen in die Traufe gekommen“, wie sie später feststellte) und studierte danach katholische Theologie in München. 1970 wurde sie die weltweit erste Professorin für katholische Theologie.

„Ein Esel stellt sich Gott als Esel vor. Der Papst stellt sich Gott als Mann vor.“ Zeit lebens scheute sich die streitbare Theologin nicht, die Kirche zu provozieren, besonders, wo sie Diskriminierung ihrer Geschlechtsgenossinnen sah. „Im Vatikan kommst du als Frau nur mit einem Staubsauger nach oben“, empörte sie sich. Liebe ja, Hoffnung ja, aber Glaube allein? Uta Ranke-Heinemann wollte wissen, nicht nur glauben. Immer wieder kritisierte sie die „Verstandesfeindlichkeit“ der Kirche: „Der Mensch wird von der Kirche zum Glauben gerufen, nicht zum Denken. Und so übt sich der Mensch ein Leben lang in der christlichen Gymnastik des Ja-und-Amen-Sagens.“ Als zweifache Mutter wusste sie: „Da du selber Kinder bekommen hast, hast du das auch gemerkt, dass die nicht vom Heiligen Geist sind, du nimmst deinen Verstand wahr und sagst, dass eine solche Jungfrauengeburt eben nur für Märchengläubige gültig ist.“ Das Dogma der Jungfrauengeburt bezeichnete sie als „gynäkologische Klapperstorchtheologie“. Ihr Credo lautete: „Maria ist Jesu Mutter und nicht Gottesmutter.“ Nachdem sie 1987 in einer WDR-Live-Sendung aus dem Marienwallfahrtsort Kevelaer öffentlich bekannt hatte „Ich kann auch nicht an die biologische Jungfräulichkeit glauben“, entzog ihr der Essener Bischof Franz Hengsbach die kirchliche Lehrbefugnis für katholische Theologie. Im Alter von 60 Jahren wechselte sie daraufhin auf einen kirchenunabhängigen Lehrstuhl und lehrte bis zur Emeritierung 1990 Religi-

onsgeschichte. Uta Ranke-Heinemann blieb zeitlebens bei ihrer Überzeugung, die Lehre von der Jungfrauengeburt sei „theologische Schizophrenie“. Sie selbst betrachtete sich als exkommuniziert, da sie sich dem christlichen Glaubensbekenntnis („geboren von der Jungfrau Maria“) verweigere. Eine Exkommunikation wurde gegen sie aber nicht ausgesprochen.

Ihre Kirchenkritik, speziell in Sachen *Sexualmoral*, gipfelt in ihrem internationalen Bestseller *Eunuchen für das Himmelreich* (1988 erschienen, 2012 um ein Kapitel über Benedikt XVI. erweitert). Darin bezeichnet sie Pädophilie als „die Gefahr einer monosexuellen Kirche“, der in 2000 Jahren zwar die Vertreibung der Frauen, aber nicht die Entsexualisierung geglückt sei. In einem Interview erklärte sie: „Solange zwangsentsexualisierte Priester mit Männern, Frauen, Jugendlichen und Kindern in dunklen Beichtstuhlgewisper vereint sind, wird sich der Beichtstuhl immer mehr zur Kontaktbörse für Sexualneurotiker entwickeln, in dem auch Pädophilie nicht ausgeschlossen werden kann, und sollte darum für Kinder und Jugendliche verboten werden.“

Neben ihrer Lehrtätigkeit engagierte sie sich seit den 1970er Jahren mit nicht weniger Energie in der Friedensbewegung, in der Entwicklungspolitik und in Projekten der humanitären Hilfe. In Friedensmissionen reiste sie nach Nordvietnam, Indien, Kambodscha und Moskau. Sie setzte sich für die Abschaffung aller Atomwaffen ein, für ein Verbot von Napalm und brachte während des Vietnamkriegs Medikamente und andere Hilfsgüter nach Hanoi. Bei der legendären Bonner Hofgartendemo für Frieden und Abrüstung im Jahr 1981 rief sie ins Mikrofon: „Wir wollen den Völkern den Frieden erklären, um nicht miteinander zu sterben, sondern zu leben.“

Auf ihr fortschreitendes Alter angesprochen, sagte sie einmal, sie werde immer intelligenter. In dem Sinne, dass sie das Wort „Glauben“ nicht mehr ausstehen könne und auch nicht mehr bete - denn das Beten sei ein Selbstgespräch, das bei ihr durchs Denken abgelöst worden sei. Rastlos, rebellisch, zweifelnd bis zum Schluss: Uta Ranke-Heinemann starb am 25. März 2021 im Alter von 93 Jahren in ihrer Heimatstadt Essen. **ff**
Hans Peter Heinrich

echo

Entblöbung

Das Märzheft hat mich begeistert und nun habe ich auch das Aprilheft, das wieder so reich an guten Texten ist – und wie deutlich im Interview Scholz sich entblößt ohne es zu bemerken! – Freute mich gestern, dass am Hafen einer von Euch herumging und das Heft verkaufte, das so doch sichtbar in der Stadt ist.

Ingrid Bachér, Düsseldorf

Besprechung

Vielen herzlichen Dank für Ihre tolle und ausführliche Besprechung (*des Romans „Der Sandler“ in Heft 4-2021, Red.*)! Es freut mich, dass Ihnen das Buch gefallen hat. Ich möchte mich auch für die Verlosungsaktion bedanken – das ist eine sehr schöne Idee, und ich bin natürlich auch auf die Leseindrücke gespannt. Ich hoffe, Sie berichten mir dann davon!

Markus Ostermair, München

Konkretisierung

Habecks Erkenntnis, dass Gewinne von Banken privatisiert und Verluste sozialisiert werden, führt leider nicht dazu, konkrete Aussagen darüber zu machen, wie diesen Auswüchsen der neoliberalen Wirtschaftsordnung zu begegnen ist. Hinsichtlich des Umgangs mit Lebensmitteln muss ebenfalls grundlegend umgedacht werden. Es ist nicht zielführend, das Containern zu erlauben. Dass Lebensmittel als Müll in Containern verschwinden, muss unter Strafe gestellt werden. In Frankreich wird es schon seit 2016 so gehandhabt.

Frank Cours, Düsseldorf

Belobigung

Tolle Zeitung, sehr freundliche Verkäufer, tolles Projekt. Menschen bekommen hier eine Chance, Struktur und die Möglichkeit sich etwas dazuzuverdienen. Eure Zeitung ist die einzige, die von meinen Katzen nicht zerstört wird.

Andrew Thöne, via facebook

zahl

37.000

Kinder und Jugendliche leben nach einer Schätzung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in Deutschland auf der Straße. Eine amtliche Statistik über ihre aktuelle Anzahl ist nach wie vor nicht verfügbar. Als sicher gilt, dass die Zahl unaufhörlich steigt. Laut DJI sind zwei Drittel männlich, ein Drittel weiblich. 18 Prozent sind minderjährig, einige davon unter 14. Hauptauslöser für ihre Flucht auf die Straße sind physische und psychische Gewalt im Elternhaus. Gerade jetzt sind sie besonders gefährdet. Reguläre Hilfen von Jugend- und Sozialämtern sind reduziert oder ganz eingestellt. Zugänge zu Räumen und Angeboten, die ihnen sonst Schutz bieten, sind eingeschränkt. Durch die Corona-Pandemie sind Kinder und Jugendliche nach Beobachtung der Stiftung „Off Road Kids“ verstärkt von Obdachlosigkeit bedroht. Das vergangene Jahr habe bei der bundesweit tätigen Hilfsorganisation alle traurigen Rekorde gebrochen: „Wir haben 2.474 Hilferufe von verzweifelten Straßenkindern und jungen Menschen erhalten, die in Deutschland akut von Obdachlosigkeit bedroht sind. Das waren doppelt so viele wie im Vorjahr.“ In dieser Krisensituation haben diese vulnerablen jungen Menschen jedes Recht auf nachhaltige Unterstützung durch uns alle.

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



Foto: BfW

Unter dem Motto „Wohnen für Menschen statt für Profit!“ gingen am 27. März europaweit in fast 70 Städten viele Menschen auf die Straße – darunter auch wir von fiftyfifty im Bündnis für bezahlbaren Wohnraum. In einem gemeinsamen Aufruf fordern wir, dass Leerstand beendet wird, Zwangsräumungen verhindert und während der Corona-Pandemie Mietschulden erlassen werden. Außerdem müssen die Bodenspekulation beendet und die Mieten insgesamt gesenkt werden. „Wohnen darf gerade in Pandemiezeiten nicht zum weiteren Armutsrisiko werden!“ so Bündnis-sprecher Johannes Dörrenbacher, im Hauptberuf Sozialarbeiter bei fiftyfifty, der so auch in seinem Vorwort (S. 2) in diesem Heft argumentiert.

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel-Grafik der „Freien Internationalen
Universität“ Wangen aus 1982

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit
anderen Straßenzeitungen):
http://strassenmagazine.net

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-17, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of
Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

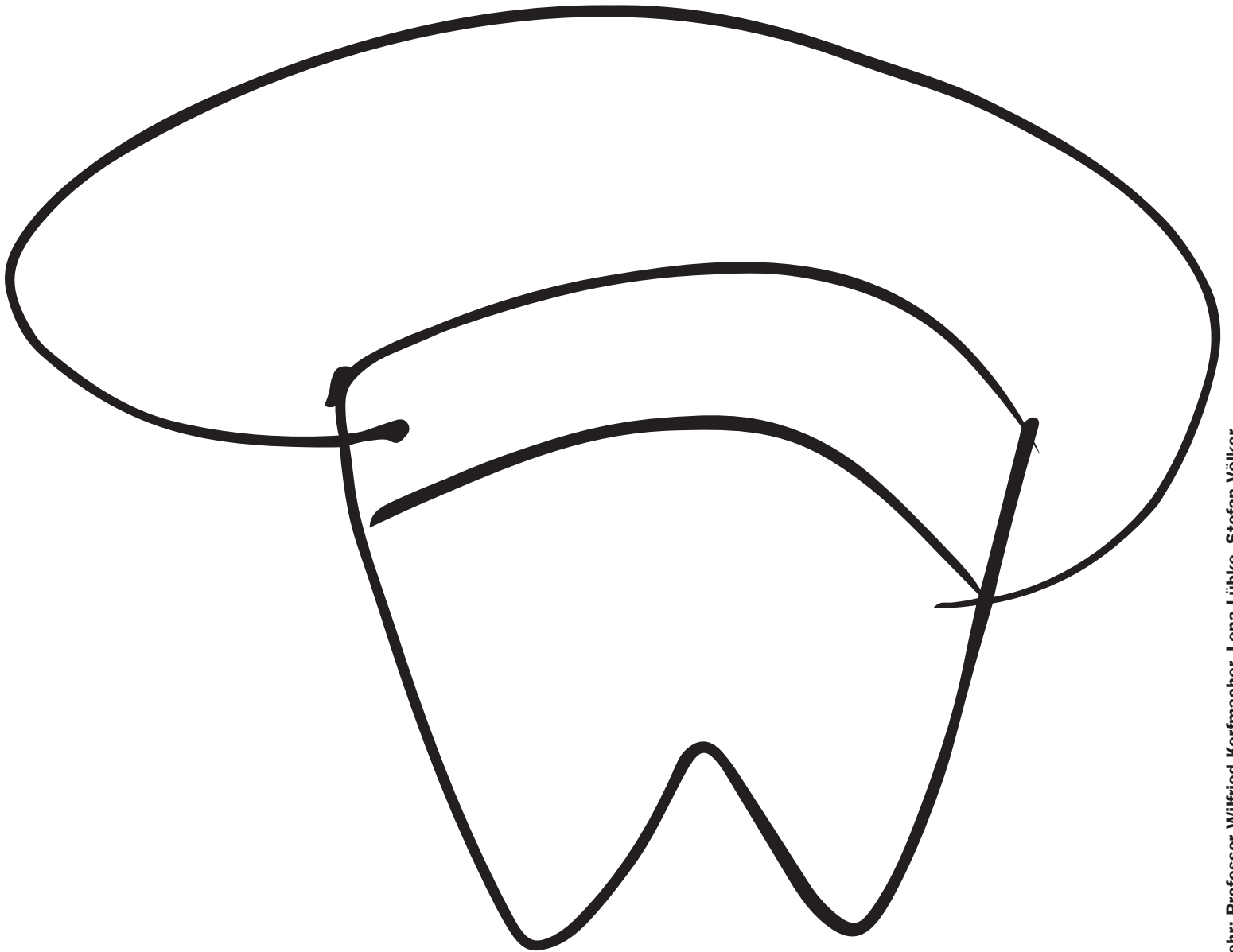
Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von fiftyfifty und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

Wir lassen den Hut rumgehen.



Zeichenverkehr: Professor Wilfried Korfmacher, Lena Lübke, Stefan Völker

„Aber der Mensch ist die Lösung.“ Ein Zitat von **Joseph Beuys** ist der Titel unserer Ausstellung zur Feier seines 100. Geburtstags am 12. Mai. Wir zeigen ausgewählte Grafiken, Plakate und Multiples aus der Edition Staeck auf unserer Website. Und wir verkaufen die Werke zugunsten der Obdachlosenhilfe. Gute Kunst für gutes Geld. Hut ab! fiftyfifty-galerie.de